

Steffi Bieber-Geske | Sabrina Pohle

Abenteuer auf Fischland- Darß-Zingst

Lilly, Nikolas und die Seenotretter



Biber & Butzemann

Steffi Bieber-Geske | Sabrina Pohle

Abenteuer auf Fischland-Darß-Zingst

Lilly, Nikolas und die Seenotretter



Biber & Butzemann

Die schönsten Ausflugsziele auf Fischland-Darß-Zingst:



oder unter

www.biber-butzemann.de/reisetipps

Besuchen Sie uns im Internet unter www.biber-butzemann.de

© Kinderbuchverlag Biber & Butzemann
Geschwister-Scholl-Str. 7
15566 Schöneiche

1. Auflage, Juli 2014

Alle Rechte vorbehalten. Die vollständige oder auszugsweise Speicherung, Vervielfältigung oder Übertragung dieses Werkes, ob elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie oder Aufzeichnung, ist ohne vorherige Genehmigung des Verlags urheberrechtlich untersagt.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Text und Idee: Steffi Bieber-Geske
Illustrationen: Sabrina Pohle (www.splinteredshard.com)
Layout und Satz: Andrea Jäke
Lektorat: Martina Bieber, Lisa Krawietz, Dinah Reetz, Leonie Schultz, Anna-Maria Zeschmann-Hecht
Korrektur: Peggy Büttner
Druck- und Bindearbeiten: PBTisk a.s., Delostrelecká 344, 261 01 Příbram I, Czech Republic
ISBN: 978-3-942428-28-6

*Für Mamafisch,
mein Anker und Seenotretter*



Tränen in der Tanzschule

Irgendetwas stimmte nicht. Sonst kam Lilly immer fröhlich hüpfend und freudestrahlend vom Tanzunterricht, doch heute kam sie mit gesenktem Kopf auf Mama zu und schaffte es kaum, ihre Füße zu heben. „Was ist los, Prinzessin?“, wollte Mama verwundert wissen.

„Nichts“, murmelte Lilly leise.

Mama hockte sich vor Lilly hin und sah ihr fest in die Augen. „Und das soll ich dir glauben? Wenn du mir nicht sagst, was dich



bedrückt, kann ich dir nicht helfen. Und ich möchte dir so gern helfen, denn wenn du traurig bist, bin ich es auch.“

Das wollte Lilly nun wirklich nicht, schließlich konnte Mama ja gar nichts dafür. Also holte sie tief Luft und sagte: „Ich kann nie wieder zum Tanzen gehen.“

„Aber warum denn nicht?“, wollte Mama wissen.

„Weil ich sonst bei dem Auftritt mittanzen muss, den wir direkt nach den Ferien haben.“

„Und warum möchtest du da nicht mittanzen?“, fragte Mama weiter.

„Weil dann alle über mich lachen, weil ich so schlecht tanze, hat Amalia gesagt“, schluchzte Lilly und Tränen kullerten über ihre Wangen.

„Aber Schatz, das ist doch gar nicht wahr. Ich hab dich tanzen gesehen – du machst das toll! Und das sag ich nicht nur, weil ich deine Mama bin. Auch Frau Schulze meint doch immer, dass du eine ihrer besten Schülerinnen bist, und dass man, obwohl du noch so klein bist, schon jetzt sieht, was für ein großes Talent du hast. Amalia ist bestimmt nur neidisch, weil sie, als sie in deinem Alter war, längst nicht so gut getanzt hat“, sagte Mama bestimmt.

„Meinst du wirklich?“, fragte Lilly. „Aber ich will gar nicht vor-tanzen. Was ist, wenn ich stolpere oder die Schritte vergesse?“

„Ach Lillymaus, du hast einfach nur Lampenfieber. Das ist ganz normal. Alle großen Künstler haben Angst, etwas falsch zu

machen und sich zu blamieren, wenn sie auf der Bühne vor vielen Leuten auftreten müssen. Aber meistens geht alles gut. Und wenn nicht, ist das auch kein Beinbruch. Nikolas, Papa und ich verpassen jedem, der über dich lacht, eine Kopfnuss.“

Jetzt musste Lilly doch lachen.

„Du schaffst das, mein Schatz. Ich glaube ganz fest an dich“, sagte Mama liebevoll, drückte Lilly an sich und gab ihr einen Kuss. „Aber jetzt fahren wir erst mal in den Urlaub und denken einfach nicht mehr ans Tanzen, okay?“



Ein tierisch toller Tag im Vogelpark Marlow

Der Urlaub begann am nächsten Tag – mit einer Überraschung. Eigentlich wollten sie nach Fischland-Darß-Zingst, einer Halbinsel an der Ostseeküste. Doch kurz vor dem Ziel bog Papa in eine andere Richtung ab. „Marlow“ stand auf dem Ortseingangsschild.

„Was wollen wir hier?“, wollte Lillys Bruder Nikolas wissen.

„Hier gibt es einen der schönsten Vogelparks in Deutschland. Ich dachte, wir machen eine kleine Pause und vertreten uns etwas die Beine, bevor wir nach Zingst fahren. Was meint ihr?“

„Juchhu!“, jubelte Lilly auf dem Rücksitz. Sie liebte Tiere aller Art.

„Gute Idee“, meinte auch Nikolas, der es kaum erwarten konnte, aus dem Auto zu kommen.

Im schönsten Sonnenschein betraten sie den Vogelpark. Von einem Holzsteg aus beobachteten sie zunächst die rosafarbenen Pelikane im flachen Wasser. Weiter hinten waren Strauße zu sehen.

„Wisst ihr was? Gleich beginnt die Fütterung der Otter. Wollen wir da zusehen?“, fragte Mama.

Die Kinder stürmten begeistert los, was Lilly allerdings nur wenige Minuten später bereute. Während die Tierpflegerin ihnen erzählte, dass Otter sehr verspielte Tiere sind, die gern in Familien zusammenleben und sich Höhlen aus Gras, Heu und Blättern bauen, warf sie den beiden asiatischen Zwergottern Hugo und Jette tote Küken, Mäuse und Fische zu.

„So ist das leider in der Natur, mein Schatz“, erklärte Mama. „Die größeren Tiere fressen die kleineren, sonst müssten sie verhungern. Und Otter sind leider reine Fleischfresser.“

Lilly nickte zögernd. Das verstand sie, aber sie fand es trotzdem furchtbar. Das hatte die Natur sich echt blöd ausgedacht.

Die anschließende Tierschau lenkte Lilly ab. Sie bewunderte die roten Aras Adam und Amanda und lachte über den Kaffernhornraben Jambo, einen komischen schwarzen Vogel mit einem roten Sack am Hals, der auf Zehenspitzen wie ein Model über die Wiese stolzierte. In seiner Heimat Afrika würde er sich von Schlangen ernähren, berichtete die Tierpflegerin.

Dann bat die junge Frau Lilly und Nikolas nach vorn. „Ihr könnt jetzt die Vogelvolieren putzen“, meinte sie. Als sie die verdatterten Gesichter der Kinder sah, lachte



sie. „Nein, das war ein Scherz. Aber arbeiten sollt ihr schon: Ihr sollt helfen, die Vögel zu trainieren.“

Die Tierpflegerin beauftragte die Kinder, etwas Vogelfutter auf

einer Holztruhe zu verteilen. Ein Verschlag wurde geöffnet und wunderschöne weiße und graue Tauben flogen zu der Kiste, um die Körner aufzupicken, sogar aus Lillys Hand. „Das kitzelt“, lachte Lilly. Sie fühlte sich wie Aschenputtel – umgeben von ihren gefiederten Freunden.

Als Lilly und Nikolas wieder Platz genommen hatten, schlich sich von der Seite der grüne Soldaten-Ara Balu an und direkt über den Köpfen der Zuschauer

kamen zwei große Vögel im Tiefflug angedüst. Die großen Flügel rauschten bei jedem Schlag. Die großen schwarzgrauen Störche mit den langen, dünnen Beinen und sehr spitzen Schnäbeln hießen Chanel und Charlotte und waren afrikanische Marabus. Ebenfalls aus Afrika stammte Tweety,



ein Seriema mit lustigen langen Federn über dem Schnabel. Die Vogeldame zeigte den Zuschauern, wie man eine Schlange tötet, um sie anschließend fressen zu können. Dafür musste in der Show jeden Tag eine Gummischlange aus dem Kiosk dran glauben, die darum inzwischen vom Aussterben bedroht waren. Ähnlich irre Frisuren auf dem Kopf wie Tweety trugen die

Kronenkraniche, die zum Ende der Show über die Köpfe der Besucher sausten.

Gemütlich schlenderte die Familie nach der Show durch den Park, vorbei an Gehegen und durch verschiedene Häuser mit den unterschiedlichsten Vögeln. Es gab Flamingos und Enten, Graupapageien, Eisvögel, Sittiche und Kraniche, aber auch Kängurus und Schildkröten, die sich sonnten. Lilly war entzückt von den putzigen weißbraunen Krallenaffen und den Kattas in der Madagaskar-Anlage. Noch nie war sie den Äffchen mit den unverwechselbaren Ringelschwänzen, die zu den auch Lemuren genannten Feuchtnasenaffen gehörten, so nahe gekommen. Durch das Gehege führten wackelige Hängebrücken, die den Kindern ebenso viel Spaß machten wie den Affen.

„Hey du Frechdachs!“, rief plötzlich ein Junge ganz in der Nähe. Ein Katta hatte einen Apfel aus seinem Bollerwagen geklaut. Es schien Lilly, als würde der Affe zufrieden und etwas schadenfroh





grinsen, während er auf einem Baum sitzend genüsslich an dem Apfel knabberte.

Nikolas musste lachen, als er einen Katta sah, der im Schneidersitz auf dem Boden saß und ihn sehr an „King Julian“ aus den „Madagaskar“-Filmen erinnerte.

Es gab aber auch Lemuren, die ganz anders aussahen. Die Roten Varis hatten rotbraunes Fell, das nur auf dem Kopf schwarz war. „Der sieht aus wie ein verrückter Affen-Professor“, kicherte Nikolas.

Als Nächstes entdeckten Lilly und Nikolas einen Wasserspielplatz und einen Streichelzoo, in dem sie Ziegen füttern konnten, darunter auch süße Babyzicklein mit winzigen Hörnern.

Bei der Fütterung der Humboldtpinguine sahen sie erst von oben zu, wie die Tierpflegerinnen Fische ins Wasser warfen. Dann gelangten sie über eine Treppe nach unten und konnten durch eine Glasscheibe den Pinguinen beim Tauchen zusehen.

Vorbei an Eulen und Käuzchen gingen sie zur Greifvogelschau, wo sie den Uhu Klaus, den Steppenadler Bandit, die Eule Ewald und die Bartkäuze Horst und Helga kennenlernten und viel Interessantes über ihre Lebensweise erfuhren. Während die Tierpflegerin erzählte, dass Eulen ihre Köpfe um 270 Grad



drehen können, landete Ewald direkt neben Lilly auf der Bank. Erst erschrak sie, aber weil er ganz still saß, nutzte Lilly die Gelegenheit, die Eule ganz in Ruhe aus der Nähe zu betrachten.

Mama packte derweil hektisch alle Sonnenbrillen und Kameras ein, denn die Tierpflegerin hatte die Zuschauer vor der „Verbrecherbande“ gewarnt, die nun erscheinen und alles klauen würde, was nicht niet- und nagelfest war: Die Rabengeier Angie und Schröder hatten diesmal kein Glück. Der Gelbkopfgeier Inge ließ sich sogar streicheln. „Sind die Federn weich!“, staunte Lilly.

Am Ende der Show durften die Besucher selbst einen Falknerhandschuh anziehen und den Uhu „Symphonie“ auf den Arm nehmen. Mama und Papa zögerten zunächst, weil das Ganze zehn Euro kostete, aber Nikolas sah sie flehend an und sagte „Biiittee“, bis Mama mit den Schultern zuckte und sagte: „Na ja, es kommt ja den Tieren zugute.“



Nikolas war ein bisschen aufgeregter, als ihm die Tierpflegerin half, den großen Lederhandschuh anzuziehen und ihm dann den großen Vogel auf den Unterarm setzte. „Mann, ist der schwer“, ächzte Nikolas.



Der Vogel sah ihn neugierig aus seinen bernsteinfarbenen Augen an und Nikolas starrte fasziniert zurück. Er bewunderte die bunten Federn und den spitzen Schnabel. Wie schade, dass Eulen Raubvögel waren und nicht als Haustiere taugten – sonst würde er sich auch eine Eule zulegen, so wie Harry Potter, dachte Nikolas.

Lilly verzichtete lieber – umso mehr freute sie sich über den großen Holzspielplatz, den sie nun erreichten, und die Prärie-hunde.

Im Vogelpark-Shop kauften sie Nektar für die Loris. Kaum hatten sie das Gehege betreten, waren sie schon von den hübschen kleinen Vögeln umzingelt. Lilly erschrak so sehr, dass sie ihren Nektar fallen ließ. Aber Mama gab ihr ihren ab und diesmal hielt Lilly den Becher ganz fest, während ein kunterbunter Vogel auf ihrer Hand saß und die Flüssigkeit trank. Auf Nikolas' Hand hockten gleich drei Loris und einer saß sogar auf seinem Kopf.

Erstaunt stellten sie fest, dass es schon Abend war. Der Nachmittag im Vogelpark war wie im Flug vergangen. Schnell stiegen



sie ins Auto und machten sich auf den Weg zu ihrer Ferienwohnung in Zingst. Unterwegs hielt Papa noch mal an, um im Supermarkt schnell ein paar Tiefkühlpizzen zum Abendessen und ein paar Dinge für das morgige Frühstück zu besorgen.

Die Ferienwohnung war schön und geräumig. Während die Pizzen im Ofen brutzelten, packten sie ihre Sachen aus.

„Das nenne ich mal einen anständigen ersten Urlaubstag“, meinte Nikolas beim Abendessen.

„Ich hoffe doch, dass euch die nächsten Tage genau so gut gefallen werden“, meinte Papa lächelnd.

„Morgen machen wir uns aber erst mal einen ruhigen Tag in Zingst. Ich möchte zum Strand“, sagte Mama.

Die Seenotretter von Zingst

Am nächsten Morgen schlenderten sie zuerst zur Seebrücke von Zingst. Ein Künstler hatte die schlichte Holzbrücke mit tollen Skulpturen aus Holz und Steinen verschönert, die nicht nur Mama und Papa, sondern auch den Kindern gefielen. Ein älterer Mann warf ganz in der Nähe seine Angel aus. Auf den Laternen saßen Möwen und schienen sich zu sonnen. Fast am Ende der 270 Meter langen Brücke befand sich eine Tauchgondel.



Da Lilly und Nikolas jedoch schon auf Rügen damit die Unterwasserwelt der Ostsee erkundet hatten, waren sie diesmal bereit, auf eine Tauchfahrt zu verzichten, um die Urlaubskasse zu schonen.

Stattdessen suchten sie sich einen Platz am Strand. Mama breitete die Picknickdecke aus, Lilly und Nikolas holten ihre Budelsachen aus dem Rucksack. Doch irgendwann wurde es ihnen

am Strand zu windig. „Lasst uns lieber noch etwas durch Zingst schlendern und irgendwo schön Mittagessen gehen“, schlug Mama vor. Damit waren alle einverstanden.

Ganz in der Nähe der Seebrücke entdeckten sie eine Leuchttonne, die einst den Schiffen den Weg gewiesen hatte. Nur wenige Schritte entfernt lag ein schön restauriertes altes Backsteingebäude mit einem Kreuz über der Tür. „Das ist der ehemalige Rettungsschuppen der Seenotretter“, erklärte Mama. „Heute ist da eine Ausstellung über die Geschichte der Seenotrettung in Zingst drin. Wollen wir uns die ansehen?“

Lilly und Nikolas waren sofort Feuer und Flamme. Auf Nordey hatten sie bereits einiges über die Arbeit dieser tapferen Männer und Frauen gelernt. Seitdem waren sie immer wieder über die kleinen roten Kunststoffschiffchen gestolpert, die als Sammeldosen dienten und die in Museen, Restaurants und in vielen Sehenswürdigkeiten an der Kasse standen. Hier konnten die Leute ihr Kleingeld spenden und damit die Arbeit der Seenotretter unterstützen. Papa hatte ihnen erzählt, dass die Seenotretter meist ehrenamtlich – also ohne Bezahlung in ihrer Freizeit – arbeiteten und ihre Schiffe und Ausstattung ausschließlich mit Spenden finanzierten.

„Thomas, alter Junge, bist du das?“, fragte plötzlich eine Stimme hinter ihnen. Papa drehte sich um und bekam große Augen. Dann umarmte er den großen blonden Mann, der sie angesprochen hatte, herzlich. „Robert, was machst du denn hier?“

„Sandra und ich sind vor ein paar Jahren hierhergezogen. Sandra hat einen kleinen Souvenirladen und ich eine Praxis. Ich öffne heute erst um 12 Uhr, darum wollte ich vorher hier im Rettungsschuppen nach dem Rechten sehen. Ich unterstütze nämlich die Seenotretter. Und das ist deine Familie?“

Immer noch etwas verwirrt blickte Papa auf Mama, Lilly und Nikolas. „Ach so, ja. Das ist Alexandra, meine Frau, mein Sohn Nikolas und meine Tochter Lilly. Wir machen hier Urlaub. Meine Lieben, das ist Robert, einer alter Schulfreund von mir.“

„Freut mich, euch kennenzulernen“, sagte Robert und schüttelte jedem Familienmitglied die Hand. „Das mit dem ‚alt‘ nimmst du bitte sofort zurück“, meinte er dann grinsend an Papa gewandt. „Wie lange ist das her, seit wir uns zuletzt gesehen haben? Das muss kurz nach Studienende in Berlin gewesen sein, bevor ich nach Rostock ging. Da hab ich dann zunächst ein paar Jahre im Krankenhaus gearbeitet und meine Frau kennengelernt. Vor vier Jahren hab ich dann hier eine Hausarztpraxis übernommen.“



„Und du bist wirklich ein Seenotretter?“, fragte Nikolas aufgeregt.

„Ja“, bestätigte Robert. „Soll ich euch hier mal alles zeigen?“

Lilly und Nikolas nickten begeistert.

„Na dann kommt mal mit!“, meinte Robert und sie folgten ihm ins Gebäude. „Unser alter Rettungsschuppen wurde 1873 gebaut. Eine Rettungsstation gab es in Zingst aber schon 1847. Weil die Küste schon damals viel befahren war und immer wieder Unglücke passierten, wurde hier eine der allerersten Seenotrettungsstationen Deutschlands gebaut. Heute gibt es übrigens 54. Sie alle gehören zur Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, kurz: DGzRS. Der erste Rettungsschuppen in Zingst stand direkt am Strand. Leider wurde er 1872 von der großen Sturmflut zerstört. Glücklicherweise konnte die Rettungstechnik geborgen werden. Die wurde dann ein Jahr später in diesem neuen Rettungsschuppen hinter dem Deich untergebracht. Diesmal wurde das Gebäude außerdem massiv Stein auf Stein errichtet, damit auch eine Sturmflut ihm nichts anhaben kann.“

Lilly und Nikolas hörten gespannt zu, darum erzählte Robert weiter. „Wie die meisten anderen Stationen zur damaligen Zeit beherbergte dieser Schuppen einen Wagen mit dem Ruderretungsboot sowie den kleinen Wagen mit Leinen und Raketen. Gab es einen Notfall, wurden die Wagen mit Pferden an den Strand gebracht. Erst 1999 wurde, weil der Rettungsschuppen zu klein geworden war und nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprach, eine neue Station am östlichen Ortsrand gebaut. Hier im alten Rettungsschuppen baute die Mannschaft eine Ausstellung mit historischer Rettungstechnik auf, damit die Leute mehr über unsere Arbeit erfahren.“

Die Ausstellung war wirklich sehenswert. Robert zeigte ihnen Modelle und Gemälde von alten und modernen Rettungsbooten sowie zahlreiche Fotos von den Einsätzen früherer Seenotretter. An den Wänden hingen alte Rettungswesten und -ringe. Eine Schaufensterpuppe trug die Kleidung der früheren Seenotretter. „Die schützte die Retter vor dem oft eiskalten Wasser der Ostsee“, berichtete Robert.



Ein altes Banner mit dem roten Hansekreuz der Seenotretter verkündete: „Fremder, verneige auch du dein Haupt vor Männern, die Tod und Teufel nicht fürchten“.

„Hier seht ihr einen Raketenapparat. Er wurde am Strand aufgebaut, wenn ein Boot in Küstennähe verunglückt war. Die Seenotretter schossen dann eine Leine mit einer Kugel dran zu dem Schiff hinüber. Ganz am Anfang wurde dafür ein Mörser benutzt, später Pulverraketen aus dem Preußischen Königlichen Feuerwerkslaboratorium in Berlin-Spandau. War die Leine gut auf dem zu rettenden Boot gelandet, wurden daran ein Rettungstau und ein Endlostau mit einer Hosenboje befestigt. Die Hosenboje wurde dann zwischen Strand und Schiff hin- und hergezogen, um die Mannschaft sicher an Land zu bringen. Heute benutzen wir für die Herstellung einer Leinenverbindung vom Land zum Schiff druckluftbetriebene Leinenwurfgeräte. Neben den Ruderrettungsbooten, für die man acht oder zehn Männer Besatzung

brauchte, fuhren die Seenotretter in Zingst schon seit 1938 auch mit Motorbooten. In den 1960er-Jahren wurden die Ruderboote dann ganz abgelöst“, erklärte Robert.

Dann zeigte er auf den Boden: „Und das ist eine Leinenkiste, in der die Schießleinen aufbewahrt und transportiert wurden, ohne sich zu verheddern. Vor dem Abschuss



wurde die Kiste einfach ausgeschüttet.

Wie ihr euch bestimmt denken könnt, ist das hier eine Hosenboje, also ein Rettungsring mit angenähter Segeltuchhose. Die Hosenboje wurde

1871 auf der Station angeschafft. Und dieser Treibanker hier stabilisierte die Ruderrettungsboote beim Durchqueren

der Brandung in Richtung Land und

verhinderte so, dass das Rettungsboot selbst kenterte. Heute brauchen wir so etwas nicht, denn alle Seenotrettungsboote und Seenotkreuzer sind so genannte ‚Selbstaufrichter‘. Sollten die Wellen einmal so stark sein, dass das Rettungsboot kentert, dreht es sich von selbst wieder auf die richtige Seite. Ich würde euch gern noch mehr erzählen, aber ich muss jetzt langsam in meine Praxis. Seid ihr noch ein paar Tage hier? Wollt ihr nicht mal zum Abendessen zu uns kommen?“

Papa sah Mama fragend an. „Sehr gern“, meinte Mama. „Wir würden uns freuen.“ Auch Lilly und Nikolas nickten begeistert.

Nachdem Papa und Robert die Handynummern ausgetauscht hatten, verabschiedete sich Papas Freund und ging winkend davon.

„Na, das war vielleicht eine Überraschung!“, meinte Papa. „Robert war schon an der Grundschule mein bester Freund. Wir haben viele Streiche zusammen ausgeheckt.“

„Welche denn?“, wollte Nikolas sofort wissen.

„Das erzähle ich euch lieber nicht – ich will euch nicht auf dumme Gedanken bringen“, grinste Papa.

„Aber mich würde das auch brennend interessieren“, sagte Mama ganz unschuldig.

„Na gut, vielleicht erzähle ich euch beim Essen die eine oder andere Geschichte. Ich verhungere. Lasst uns ein nettes Lokal suchen.“

Sie wurden schnell fündig. In der Fischerstraße lag in einem 200 Jahre alten Fischerhaus – einem der ältesten Gebäude von Zingst – die „Strandkate“. In der urigen Fischerstube fanden sie ein gemütliches Plätzchen. Während sie auf ihr Essen warteten, erzählte Papa, wie er und Robert das Auto ihres Lehrers mit Klopapier



umwickelt und bei einer Klassenfahrt den Mädchen Mistkäfer in die Betten gesetzt hatten. „Und einmal haben wir vor den Ferien den Tafelschwamm richtig nass gemacht und Kressesamen darauf gestreut.“

„Du warst ja ein ganz Schlimmer“, lachte Mama. „Wie gut, dass ich damals nicht in deiner Klasse war. Sonst hättest du zehn Jahre später bei mir keine Chance gehabt, weil ich dir die Mistkäfer immer noch übel genommen hätte.“

Nach dem Essen mietete die Familie drei Tretmobile und erkundeten damit den Ort. Mama und Papa bekamen jeweils ein eigenes, Lilly und Nikolas teilten sich eins für zwei Personen und wechselten sich mit dem Treten ab.

Am Abend gingen sie zum Hafen. Dort lag nicht nur ein Rad-dampfer vor Anker, sondern es gab auch einen schönen Spielplatz.



Die Autorin



Steffi Bieber-Geske, Jahrgang 1978, schreibt seit ihrem 16. Lebensjahr – zunächst für Tageszeitungen, später für verschiedene Unternehmen und Organisationen. Die Journalistin studierte Publizistik, Psychologie und Neuere Deutsche Literatur – mit dem Schwerpunkt Kinderbücher und Märchen – an der Freien Universität und der Humboldt-Universität Berlin. Heute lebt die Mutter von zwei Söhnen mit ihrer Familie am Stadtrand von Berlin. Seit 2010 schreibt sie erfolgreich Kinderbücher.

Die Illustratorin



Sabrina Pohle, Jahrgang 1984, entdeckte in ihrer frühen Jugend ihr Interesse am Zeichnen, aus dem sich über die Jahre eine Leidenschaft für Illustration und sequenzielle Kunst entwickelte. Sie experimentierte zunächst viel mit traditionellen Maltechniken und Materialien wie Aquarell, Kohle und Pastellkreiden. Seit einiger Zeit nutzt Sabrina Pohle auch digitale Medien, um ihre Werke zu erstellen. Die studierte Japanologin arbeitet als freiberufliche Illustratorin in Hamburg und hat bereits zahlreiche Kinderbücher illustriert.



Aufregende Ferien erwarten die Geschwister Lilly und Nikolas auf der Ostsee-Halbinsel Fischland-Darß-Zingst. In Zingst und in Ahrenshoop können die Kinder experimentieren, töpfern und filzen. In Prerow, am Darßer Ort und in Wieck warten spannende Museen, in denen man viel über das Leben der Menschen und Tiere auf der Halbinsel erfahren kann. In Dierhagen unternehmen die Kinder eine Zeesbootsfahrt und in Wustrow entdecken sie ein gestrandetes Schiff. Auch im Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten, im Vogelpark Marlow, im Eselpark und im Freilichtmuseum Klockenhagen sowie auf Karls Erlebnishof in Rövershagen verbringen die Kinder unvergessliche Urlaubstage.

Bei ihren Ausflügen finden Lilly und Nikolas immer wieder Hinweise auf die Seenotretter. Auch Papas Schulfreund Robert gehört zu ihnen. Er zeigt Lilly und Nikolas den historischen Rettungsschuppen in Zingst und erzählt ihnen beim Abendessen viele spannende Geschichten. Doch dann klingelt Roberts Telefon: Ein Fischerboot ist in Seenot geraten und ein gefährlicher Rettungseinsatz beginnt. Und Lilly und Nikolas sind plötzlich mittendrin ...

ISBN 978-3-942428-28-6 9,95 € (D)



9 783942 428286



www.biber-butzemann.de